



Schisma mit Folgen – Der ukrainische Kirchenkonflikt und seine globalen Auswirkungen

Thomas Bremer

- › In der Ukraine gibt es seit 2019 eine eigenständige orthodoxe Kirche, die gegen den Willen des Moskauer Patriarchats errichtet wurde.
- › Die Gesamtorthodoxie ist in der Anerkennung der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) gespalten. Die Russische Orthodoxe Kirche beendet einseitig die Kirchengemeinschaft mit jenen Kirchen, die die OKU anerkennen.
- › Während die praktischen Folgen in den Städten der Ukraine gering sind, spalten sich vor allem die Gläubigen in ländlichen Gebieten.
- › Das Moskauer Patriarchat zieht sich in der Folge mehr und mehr aus den ökumenischen Gesprächen zurück, sodass ein Großteil der orthodoxen Christen darin nicht mehr vertreten ist.
- › Als Folge des Konflikts kann die Orthodoxie auch in Deutschland nicht mehr geschlossen zur Vertretung ihrer Interessen auftreten.
- › Die Lösung des Konflikts ist komplex, da im Hintergrund auch politische und weltanschauliche Differenzen stehen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Hintergrund und Ereignisse	2
Schisma?	3
Konsequenzen in der Ökumene	4
Folgen für Deutschland	4
Perspektiven für eine Lösung	5
Impressum	7

Durch die Anerkennung einer eigenständigen orthodoxen Kirche in der Ukraine gegen den Willen der Russischen Orthodoxen Kirche ist es zu einer Spaltung in der Gesamthodoxie gekommen. Die Positionen beider Seiten sind so unterschiedlich, dass es nicht abzusehen ist, wie diese Spaltung geheilt werden kann. Dieser Riss hat weitreichende Gründe in der Geschichte der Ukraine – er ist aber auch Indikator für einen unterschiedlichen Ansatz zwischen den verschiedenen orthodoxen Kirchen in vielen gesellschaftlichen Fragen.

Einleitung

Am 6. Januar 2019 händigte das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel, dem Oberhaupt der drei Wochen zuvor gegründeten Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU), Metropolit Epifanyj, eine Urkunde aus, mit der er der OKU die kirchliche Unabhängigkeit (Autokephalie) gewährte.¹ Schon die Ankündigung dieses Aktes und die vorbereitenden Entscheidungen hatten heftige Proteste des Patriarchats von Moskau und den Abbruch der kirchlichen Gemeinschaft mit Konstantinopel durch den russischen Patriarchen und seinen Synod bewirkt. Die Autokephalie der OKU und die damit zusammenhängenden Entwicklungen und Ereignisse haben ein Schisma in der Orthodoxie bewirkt, das auch jetzt, nach knapp drei Jahren, noch nicht behoben ist und weitreichende Folgen hat.

Hintergrund und Ereignisse

Schon kurz vor der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 hatte sich die Orthodoxie, die größte Konfession im Lande, in drei miteinander konkurrierende Kirchen gespalten. Nur eine davon, die Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK), wurde von den anderen orthodoxen Kirchen in der Welt als „kanonisch“ anerkannt. Sie gehörte zur Russischen Orthodoxen Kirche (ROK), die in der Zeit der UdSSR die einzig zugelassene Kirche in der Ukraine war. Bereits seit dem Ende des Zarenreichs hatte es Bestrebungen nach einer von Russland unabhängigen ukrainischen orthodoxen Kirche gegeben, die aber nie von Erfolg gekrönt waren. Verschiedene Regierungen der unabhängigen Ukraine hatten sich ebenfalls vergeblich darum bemüht, eine ukrainische Kirche von Konstantinopel anerkennen zu lassen. Erst im Frühjahr und Sommer 2018 kündigte der Ökumenische Patriarch an, die Orthodoxie in der Ukraine einen zu wollen.

Historische Bestrebungen zur Gründung einer ukrainischen orthodoxen Kirche

In der Orthodoxie besteht kein Konsens hinsichtlich der Frage, wie eine Kirche autokephal werden kann. Auf der einen Seite gibt es die These, dass die Gewährung der Autokephalie Privileg des Ökumenischen Patriarchats sei. Andererseits wird die Auffassung vertreten, dass die „Mutterkirche“, also die Kirche, zu der die jetzt unabhängige Kirche bisher gehört hat, dafür zuständig sei. Historisch hatten fast alle Kirchen, denen in den letzten Jahrhunderten die Selbstständigkeit verliehen wurde, zum Ökumenischen Patriarchat gehört, das damit

Streit um das Recht, die Autokephalie zu gewähren

also auch die Mutterkirche war. Darüber hinaus gab und gibt es eine historische Auseinandersetzung um die Frage, ob eigentlich Moskau oder Konstantinopel als Mutterkirche der ukrainischen Orthodoxie betrachtet werden muss. Die historischen und theologischen Details der Debatte sind also äußerst komplex.

Nach dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel erkannten in den folgenden Monaten noch drei weitere von insgesamt 14 autokephalen Kirchen die OKU an: die Kirche von Griechenland, das Patriarchat von Alexandria und die Kirche von Zypern. In jedem dieser Fälle hat Moskau die Kirchengemeinschaft abgebrochen, was jedoch von diesen Kirchen nicht erwidert wurde.²

Eine Minderheit der orthodoxen Kirchen erkennt die OKU an.

Schisma?

Damit stellt sich die Frage, ob sich überhaupt von einem Schisma in der Orthodoxie sprechen lässt. Der Abbruch der Kommuniongemeinschaft bedeutet, dass Angehörige der russischen Kirche in den vier genannten Kirchen die Kommunion und die anderen Sakramente nicht mehr empfangen dürfen, und dass Priester nicht mehr konzelebrieren dürfen. Dokumentiert wird die Gemeinschaft dadurch, dass die Patriarchen und anderen Oberhäupter autokephaler Kirchen während des Gottesdienstes die jeweils anderen Oberhäupter nennen („kommemorieren“). Das Unterlassen einer solchen Nennung ist der äußere Ausdruck für den Abbruch der Gemeinschaft. Der Moskauer Patriarch kommemoriert die Oberhäupter dieser vier Kirchen also nicht mehr.

Der Ökumenische Patriarch jedoch und die Oberhäupter der anderen drei Kirchen, die von Moskau sanktioniert wurden, sowie Metropolit Epifanyj als Oberhaupt der OKU kommemorieren den Moskauer Patriarchen nach wie vor. Ihrerseits ist die Gemeinschaft nicht unterbrochen. Ein Bischof der Kirche von Griechenland wies vor zwei Jahren in einem Beitrag ausdrücklich darauf hin, dass der Ökumenische Patriarch nach wie vor in Gemeinschaft mit dem russischen Patriarchen sei.³

Man kann und muss natürlich fragen, was das in der Praxis bedeutet. Außerhalb der Ukraine selbst sind die Auswirkungen auf die Gläubigen begrenzt. Die ROK hat in einigen Orten Gemeinden oder Bistümer gegründet, die sie bisher als das kanonische Territorium anderer Kirchen betrachtet hat, etwa in der Türkei, in Südostasien oder in Afrika. Die meisten orthodoxen Kirchen – die Patriarchate von Antiochien und Jerusalem, von Serbien, Rumänien, Bulgarien und Georgien sowie drei kleinere Kirchen – erhalten bisher die Gemeinschaft sowohl mit Konstantinopel als auch mit Moskau aufrecht. Somit ist eine kanonisch anormale Situation entstanden.

Auswirkungen auf die kirchliche Praxis.

Anders verhält es sich in der Ukraine, wo sich tatsächlich von einem Schisma sprechen lässt. Nach den kanonischen Vorstellungen der Orthodoxie kann es in einem vorwiegend orthodoxen Land keine zwei orthodoxen Kirchen geben. Jetzt existieren dort aber die UOK und die OKU nebeneinander. Moskau betrachtet die erstere als die einzige kanonische orthodoxe Kirche des Landes und nennt die Kirchenleitung und die Mitglieder der OKU „Schismatiker“. Konstantinopel hingegen betrachtet die OKU als die legitime Kirche, ihr Oberhaupt wird vom Ökumenischen Patriarchen in seinen Gottesdiensten kommemoriert. Die Gläubigen müssten sich eigentlich zwischen beiden Kirchen entscheiden – es scheint aber viele orthodoxe Christinnen und Christen zu geben, die die Trennung nicht mitvollziehen und Gottesdienste beider Kirchen besuchen. In den Städten ist das in der Regel kein großes Problem, da Gemeinden beider Kirchen zu finden sind. Auf dem Land hingegen gibt es oft nur eine Kirche in einem Dorf. Wenn sich die Gemeinde um die Zugehörigkeit streitet, kommt es nicht selten

Der Streit führt vor allem in ländlichen Gemeinden zu Spannungen.

zu einer Spaltung der Kirchengemeinde und auch der dörflichen Gemeinschaft. Die Behörden haben zur Zeit des früheren Präsidenten Petro Poroschenko (2014–2019) die OKU in solchen Fällen bevorzugt. Die neue Regierung scheint sich eher neutral zu verhalten.

Reaktion der ukrainischen Staatsführung

Konsequenzen in der Ökumene

Diese Situation hat aber nicht nur Folgen für die Ukraine und die Orthodoxie, sondern auch für die anderen Kirchen, die in ökumenischen Beziehungen zur Orthodoxie stehen. Die offiziellen ökumenischen Dialoge, von denen die Weltorthodoxie eine ganze Reihe führt (etwa mit Katholiken, Lutheranern, Reformierten, Altorientalen und Anglikanern), bestehen in der Regel aus gemeinsamen theologischen Kommissionen. Für die Orthodoxie nehmen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Kirchen teil, denen ein Bischof des Ökumenischen Patriarchats vorsitzt. Der Beschluss der russischen Kirche zum Abbruch der Beziehungen mit dem Patriarchat von Konstantinopel besagt aber auch, dass keine Vertreter der ROK mehr an Gremien teilnehmen werden, denen ein Bischof des Ökumenischen Patriarchats vorsitzt. Damit sind die zwischenkirchlichen Beziehungen faktisch ausgesetzt. Das Ökumenische Patriarchat bemüht sich zwar, die Gespräche fortzusetzen, mit dem Hinweis, dass das Fehlen einer Kirche nicht bedeute, dass es kein Gespräch mit der Gesamtorthodoxie mehr sei. Faktisch aber hat der Rückzug der ROK zur Folge, dass etwa die Hälfte der orthodoxen Gläubigen nicht vertreten ist.

Rückzug der Russischen Orthodoxen Kirche aus den ökumenischen Gesprächen.

Für die ökumenischen Partner ergibt sich eine schwierige Situation. Grundsätzlich gehen die anderen Kirchen zurecht davon aus, dass es sich um eine innerorthodoxe Angelegenheit handelt, die von der Orthodoxie selbst gelöst werden müsse. Führen sie jedoch die Gespräche unverändert fort, übernehmen sie implizit die Position Konstantinopels. Suspendieren sie sie, dann akzeptieren sie die Haltung Moskaus. Hier einen Mittelweg zu finden, ist schwierig. Es wäre überlegenswert, die Gespräche fortzuführen, sie aber anders zu charakterisieren, um zu verdeutlichen, dass sie nicht mehr von derselben Art sind, dass man aber dennoch gewillt ist, sie fortzusetzen.

Dilemma für die Partner im ökumenischen Gespräch

Das ukrainische Schisma kann auch Folgen für die multilaterale Ökumene haben. Die OKU wird sicherlich bemüht sein, die Mitgliedschaft in den internationalen ökumenischen Gremien wie dem Weltkirchenrat und der Konferenz Europäischer Kirchen zu erlangen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die ROK das nicht zulassen wird. Da sie aber keine Möglichkeit hat, die Mitgliedschaft der OKU zu verhindern, sofern diese die formalen Bedingungen erfüllt, ist zu erwarten, dass die ROK ihre ohnehin schon eingeschränkte Mitarbeit in diesen Gremien noch weiter zurückfährt oder ganz einstellt. Die Konsequenz wäre nicht nur, dass ein großer Teil der orthodoxen Weltbevölkerung in der multilateralen Ökumene nicht mehr vertreten wäre, sondern auch, dass sich die ROK noch weiter isoliert. Es ist auch nicht auszuschließen, dass andere orthodoxe Kirchen, etwa die serbische, ähnliche Konsequenzen ziehen würden.

Folgen für Deutschland

Der ukrainische Kirchenkonflikt hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf die Weltorthodoxie und auf die ökumenischen Beziehungen auf Weltebene, sondern auch auf die zwischenkirchlichen Verhältnisse in einzelnen Staaten, so auch in Deutschland. Die beiden großen Kirchen unterhalten regelmäßige Arbeitsbeziehungen mit der Orthodoxen Bischofskonferenz von Deutschland, der bisher auch die drei (beziehungsweise nach dem Tod eines Vikarbischofs 2020 zwei) Bischöfe der ROK angehörten, die in Berlin und München ihren Sitz haben.

Da ein Metropolit des Patriarchats von Konstantinopel Vorsitzender der Bischofskonferenz ist, nehmen die russischen Bischöfe nicht mehr an den Sitzungen teil.⁴ Das hat nicht nur Konsequenzen für die Beziehungen zu anderen Kirchen, sondern auch für das konkrete Leben der Orthodoxie in Deutschland. Die Orthodoxe Bischofskonferenz hat sich etwa sehr engagiert und erfolgreich für die Einführung von orthodoxem Religionsunterricht in den Schulen eingesetzt. Jetzt aber müssten die Schulbehörden mit einer Konferenz verhandeln, die vielleicht etwas mehr als die Hälfte der orthodoxen Bevölkerung Deutschlands repräsentiert. Es ist nicht auszuschließen, dass die russische Kirche in Deutschland ihrerseits Ansprüche stellt, die dann staatlicherseits zu erfüllen wären und die Spaltung der Orthodoxie auch in Deutschland manifest machen würden. Informelle Kontakte zwischen den Vertretern beider Seiten in Deutschland haben bislang keinen Fortschritt gebracht.

Die Orthodoxie in
Deutschland tritt
nicht mehr ge-
schlossen auf.

Perspektiven für eine Lösung

Wie kann eine Lösung dieser verfahrenen Situation aussehen? Die innerorthodoxe Auseinandersetzung scheint zu stagnieren. Es hat nicht den Anschein, als wolle momentan noch eine weitere Kirche die OKU anerkennen. Die beiden Konfliktparteien bleiben jeweils auf ihren Positionen. Der Ökumenische Patriarch beharrt auf seinem Recht, die Autokephalie zu verleihen, betrachtet die Situation als gelöst und lehnt daher die Vermittlungsversuche ab, die es seitens einzelner Kirchen gegeben hat. Die ROK ihrerseits, die in den Jahren seit der Unabhängigkeit der Ukraine manche Chance verpasst hat, die Situation in ihrem Sinne zu lösen, sieht sich und ihre ukrainische Teilkirche als Opfer nicht nur des Ökumenischen Patriarchats, sondern weitergehender globaler Prozesse, die in der russischen Perspektive auch politische Hintergründe haben, weil sie etwa durch westliche Mächte mit dem Ziel initiiert worden seien, eigene Interessen durchzusetzen, die nicht die Interessen Moskaus seien. Es sieht so aus, als hätten die Patriarchen von Konstantinopel und von Moskau in ihren Kirchen jeweils große Unterstützung. Eine innerkirchliche Diskussion oder eine kritische Reflexion über die eigene Vorgehensweise ist nicht erkennbar.

Neben theologischen
Fragen stehen auch
politische Spannungen
im Hintergrund
der Auseinander-
setzung.

Sollte es nicht zu einer Verständigung kommen, und danach sieht es momentan aus, steht der Orthodoxie ein lang andauerndes Schisma bevor. Hinter den Positionen stehen ekklesiologische Unterschiede, aber im Hintergrund sind auch grundsätzlich divergierende Ansichten über Fragen von Kirche und Welt zu sehen. Das Ökumenische Patriarchat hat unmittelbar vor der Pandemie ein Dokument zu diesem Fragenkomplex veröffentlicht,⁵ das sich in seinem Ansatz erheblich vom entsprechenden Dokument der ROK aus dem Jahr 2000 unterscheidet.⁶ So werden in diesem Text Demokratie und Menschenrechte positiv gewürdigt, während sie von der ROK eher kritisch gesehen werden. Diese Fragen sind nicht der Auslöser für die jetzige Krise gewesen, aber sie können in den nächsten Jahren immer größere Wichtigkeit erlangen, wenn sich die orthodoxen Kirchen unterschiedlich zu ihnen positionieren und so neue Allianzen entstehen. Während die ROK einen zivilisatorischen Gegensatz zwischen orthodox und westchristlich geprägter Welt vertritt und für ihre gesellschaftspolitischen Positionen auch den Schulterschluss mit Partnern im Westen sucht, etwa mit evangelikalen Kirchen in den USA, scheint sich das Ökumenische Patriarchat für eine Unterstützung liberaler und demokratischer Vorstellungen starkzumachen. In diesen sozialetischen und gesellschaftlichen Fragen, die nichts mit Ekklesiologie und Kirchenstruktur zu tun haben, liegt weiteres Konfliktpotenzial für die Orthodoxie.

Unterschiedliche
sozialetische
Ansätze

-
- 1 Der Text des „Tomos“ findet sich in englischer Sprache: www.ec-patr.org/patriarchal-and-synodal-tomos-for-the-bestowal-of-the-ecclesiastical-status-of-autocephaly-to-the-orthodox-church-in-ukraine/.
 - 2 Der Beschluss der ROK zum Abbruch der Gemeinschaft mit Konstantinopel findet sich (mit einer historischen Einordnung aus russischer Perspektive) in englischer Sprache unter: www.patriarchia.ru/en/db/text/5283716.html.
 - 3 Metropolit Ignatios von Demetrias: Ukrainian Autocephaly and Responsibility Toward the Faithful. In: Public Orthodoxy (2019). www.publicorthodoxy.org/2019/10/23/ukrainian-autocephaly-and-responsibility/; „The Ecumenical Patriarchate has not broken communion with them. On the contrary, it is they who have broken communion with it. The Ecumenical Patriarch continues to commemorate Patriarch Kirill according to the diptychs.“
 - 4 Auf der Webseite der Bischofskonferenz lassen sich die Pressemitteilungen zu den Treffen im Herbst 2018 und im Frühjahr 2019 herunterladen, in denen das Fehlen der russischen Bischöfe thematisiert wird: www.presse.obkd.de.
 - 5 Das englische Original unter www.goarch.org/social-ethos. Barbara Hallensleben hat eine deutsche Übersetzung publiziert: Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche, Münster 2021.
 - 6 Das Dokument wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung in deutscher Sprache publiziert: Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche. Hrsg. von Josef Thesing und Rudolf Uertz, St. Augustin 2001. Online unter: www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_1369_1.pdf/02a3fdbcb-4148-9f14-5615-21b970a7c6ab?version=1.0&t=1539667995091.

Impressum

Der Autor

Thomas Bremer ist Professor für Ostkirchenkunde, Ökumenik und Friedensforschung am Ökumenischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Geschichte und Gegenwart der orthodoxen Kirchen in Osteuropa. **Thomas Bremer** ist unter anderem Mitglied des orthodox-katholischen Arbeitskreises St. Irenäus und Mitherausgeber bzw. Beiratsmitglied zahlreicher Fachzeitschriften.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Richard Ottinger

Referent Internationaler Religionsdialog
Analyse und Beratung
T +49 30 / 26 996-3446
richard.ottinger@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021, Berlin
Gestaltung & Satz: yellow too, Pasiak Horntrich GbR
Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-98574-031-4



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)

Bildvermerk Titelseite
© istockphoto.com/finwal